

Tell als Leinwandheld.

Aus Anlass der Ausstellung "Friedrich Schiller 1759-1805"

Die Entstehung der Eidgenossenschaft



Rund dreissig Verfilmungen des Tellstoffes nennt *Hervé Dumont* in seiner grundlegenden Arbeit *«Guillaume Tell au cinéma»* (Travelling 43, 1975). Schweizer Verfilmungen machen dabei natürlich nur einen kleinen Teil aus, andererseits hatten die Schweizer seit je her ein wachsames Auge auf filmische Auftritte ihres Nationalhelden. Als 1923 Schillers Drama von der Aafa-Berlin mit namhaften Schauspielern des Reinhardt-Theaters verfilmt werden sollte, offerierten die «Tellfestspiele» Altdorf spontan ihre Mitarbeit, wurden aber abgewiesen. Mit Nasenrumpfen verfolgte man darauf den Bau eines Schweizerdorfes in Garmisch-Partenkirchen. Die wenigen am Vierwaldstättersee gedrehten Szenen vermochten nicht zu versöhnen: *«Wilhelm Tell»* (Rudolph Walter-Fein, 1923) wurde in der Schweiz nicht gezeigt.

Im folgenden Jahr wurde dann an einem schweizerischen Tellfilm gearbeitet, obschon auch diesmal die Initiative vom Ausland ausging: *«Die Entstehung der Eidgenossenschaft»* war eine Produktion der amerikanischen Sunshine Film Inc; diese trieb ihr Geld vorwie-

gend unter amerikanischen Auslandschweizern zusammen und übertrug die Regie einem in die Vereinigten Staaten emigrierten St. Galler, *Emil Harder*. Sein Film zeigte in vollen drei Stunden (die nur noch unvollständig erhalten sind) das bekannte Postkartenbild der Schweiz: Melchtal mit einem Alphorn durch's Bild eilend, die gesunden Tellennubben mit Chruselhaar in der Bergwiese spielend, etc. Gut und böse war auf Anhieb erkennbar, die oesterreichischen Schergen gemahnten mit ihren Kapuzen fast an Mitglieder des Ku-Klux-Klans.

Viel Staub wirbelte ein Jahr nach Hitlers Machtübernahme eine deutsch-schweizerische Co-Produktion *«Wilhelm Tell»* (Hans Paul, 1934) auf: Die Frau von Propagandaminister Goebbels tauchte während der Dreharbeiten persönlich am Vierwaldstättersee auf, und Tells Ehefrau spielte Emmy Sonnemann, die nachmalige Lebensgefährtin von Reichsmarschall Göring. Der fertiggestellte Film kam dann aber bei Schweizer Publikum und Kritik gut an, wurde hingegen in Deutschland nach Kriegsende von der alliierten Militärre-

gierung verboten. Da er für Visionierungen nicht zur Verfügung steht, muss der Grund für das Verbot offen bleiben: denkbar, dass er auf den Freiheitskampf der deutschen Minderheiten ausserhalb des Reiches zugeschnitten war, denkbar aber auch, dass er einfach zu viele kriegerische Szenen enthielt.

Das Projekt zu einer Verfilmung des *«Tellen-spiels»* aus der Landi 39 mit Heinrich Gretler und Paul Hubschmid blieb auf dem Papier stehen, dafür kam Gretler dann in *«Landammann Stauffacher»* (Leopold Lindberg, 1941) zu Ehren, der thematisch unmittelbar an die Tellgeschichte anknüpft. Auch die französische Kriegswaise *Marie-Louise* aus dem gleichnamigen Film (Lindberg, 1944) lernte während ihres Schweizer Aufenthalts die Tellsage kennen, die gemäss neuester Forschungsergebnisse doch als wahr zu betrachten sei... Ein geplanter *«Wilhelm Tell 1947»* (Lindberg, 1947) wurde zurückgestellt, da er nicht ins internationale Konzept der Praesens-Nachkriegsfilme passte. Drehbuchautor Richard Schweizer kam aber wiederholt auf den Stoff zurück, so 1959 mit *«Die Geschichte vom Tell»*, kurz darauf zu *«Tell – The Birth of Freedom»* umgearbeitet. Realisiert wurden diese beiden Projekte nie, wohl aber der Film des Neulings Michael Dickoff, *«Wilhelm Tell»* (1960), für den die URS-Film Buochs nicht weniger als drei Millionen Franken auslegte. Besonders gefragt waren beim Publikum zu diesem Zeitpunkt die farbigen Gewänder der vielköpfigen Statistenschar und der lebensnahe Föhnsturm auf dem Urnersee. Im Kalten Krieg wollten die Produzenten des Films zudem die Schweiz als Hort der Freiheit vorführen. Zu ihrem Erstaunen und Entsetzen wurde ihr Produkt 1961 am Filmfestival von Moskau mit dem Regiepreis ausgezeichnet. Die schwer verschuldete Produktionsgesellschaft erwog darauf, die Filmrechte in die Sowjetunion zu verkaufen. Dem Vorhaben widersetzte sich umgehend ein Komitee *«Pro Wilhelm Tell»*, präsiert vom Berner Professor Walther Hofer.

Im Schweizer Film nach 1964 wurde der Tellstoff nochmals aufgegriffen, freilich mit gewandelten Vorzeichen: *«Le train rouge»* (Peter Ammann, 1973) behandelte Tell ausschliesslich als Mythos, indem er eine Freiluftinszenierung in Interlaken, den Rossinitell einer Operaufführung in Florenz und eine Experimentaltheaterinszenierung in Cagliari einander gegenüberstellte und all diese mit realen Erfahrungen von italienischen Arbeitern konfrontierte, die von der Schweiz nach Italien fahren, um dort ihre Wahlstimme abzugeben.

Felix Aepli

CINEMA **alba** ZÜRICH

ZÄHRINGERSTRASSE 44 AM CENTRAL

DENNÄCHST:

Buster Keaton
FILM FESTIVAL

